



Abend =

Zeitung.

208.

Montag, am 31. August 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Eb. Winkler (Eb. Hell).

### Kaiser Carl's Jagdrift.

Romanze.

Es trug Herr Carol Magnus  
Zumeist in Winterzeit  
Einen Pelz von rauhen Fellen,  
Ein ärmlich schlechtes Kleid.

Die Seinen alle schmähten  
Voll Hoffart solcher Tracht,  
Die liebten nur Sammt und Seide  
Und reiche Kleiderpracht.

Als nun Herr Carol Magnus  
Allsammt erschaut einmal,  
So recht im höchsten Glanze  
Um sich im güld'nen Saal,

Ruft er mit ein: Ihr Herren,  
Mich kommt 'ne Jagdlust an,  
Hallo! Hallo zum Walde!  
Ich weiß Euch heut' die Bahn.

Da gab's denn finst're Brauen,  
Bielhäufig: Ach und Weh;  
Denn draußen jagte wirbelnd  
Der wilde Sturm den Schnee.

Doch seh' — schon warf vor'm Thore  
Der Kaiser sich auf's Ross,  
Ob ungeru oder willig,  
Ihm nach mußte wohl der Trost.

Und — hui! — hinaus zum Walde  
Ihm nach das Häuslein braust,  
Vom Schneeflock' umstößert,  
Das Haar vom Nord durchsaust.

Herr Carol wilden Fluges  
Im zott'gen Pelz voran:  
„Ihr sollt, so lang' Ihr lebet,  
Wir denken an die Bahn!“

Und — risch — durch Moor und Schluchten  
Seht's jetzt im schnellsten Lauf,  
Durch's Dorngestripp' hinunter,  
Durch's Dorngestripp' hinauf.

Und wo es sich am dicksten  
Verschlinget und verwirrt,  
Just mitten durch Herr Magnus  
Die schmucken Herrlein führt.

O weh! — wie schnell in Lappen  
Reißt da nicht jedes Kleid,  
Wie stirt's ringsum und flattert  
Zu all' der Schranzen Leid.

Doch wie auch rings die Fähnchen  
Von Dorn und Staude weh'n,  
Herr Carol scheint noch immer  
Von all' dem nichts zu seh'n.

Und immer toller jaget  
Er fort, waldein, waldaus,  
Bis Alle fast halbnackend  
Und starr vor Sturmgebraus.

Als d'rauf Herr Carol wieder  
Absteigt vor seinem Schloß,  
Um Gott! wie schaut erbärmlich  
Der erst so schmucke Trost!

„Ei, ei, Ihr wackern Herren,  
Wie kommt's, daß Ihr doch gar

So sehr am Leib zerrissen,  
Fast all' der Kleidung bar?

„Ihr wißt Euch schlecht zu schützen  
Vor Dornesträuch' und Wind,  
Doch, denk' ich, seyd von heute  
Ihr anders wohl gesinnt,

„Und haltet solche Tracht mir  
Nicht wieder für zu schlecht;  
Ein Pelz, so wie der meine,  
Der ist gerade recht.“

F. N. Vogl.

### Das steinerne Bild zu Sevilla.

(Beschluß.)

Der Assistent betrat den Platz des Mordes, auf welchem die Blutspuren noch hafteten. Dicht dabei war ein Schaffot errichtet, auf demselben ein Block. Dahin wurde das Bild des Königs gestellt, der Henker an seine Seite. Im Halbkreis umher stellten sich die Männer des Gerichts, der Assistent in ihre Mitte, während die Hellebardiere und Diener ringsumher einen weiten Raum vom Volk frei erhielten. Feierlich wurde die Vorladung an den König wiederholt, vier Mal wirbelten alle Trommeln nach allen vier Weltgegenden und vier Mal bliesen alle Cimbeln und Trompeten. Das Volk bebte in düsterer Erwartung der Dinge, die da kommen würden, und schauderte. Ein fernes Gemurmel wuchs zu Geschrei und Rufen der Freude und der Angst an. Aller Blicke wendeten sich dahin, die Massen öffneten sich und hoch zu Ross sprengte Don Pedro heran mit allen seinen Großen und Rittern. Schrecken lähmte aller Zungen, kein Herz schien mehr zu schlagen, Todesstille herrschte ringsumher, tief zur Erde senkten sich die Blicke der Richter, nur Juan Pasqual blickte voll Ruhe und Würde dem Ankommenden entgegen, und alle seine Züge behielten das Gepräge klarer Besonnenheit und männlichen Freimuthes.

Gefordert hast Du mich, da bin ich! Was willst Du, mein würdiger Assistent, von Don Pedro? Sprich! was soll diese seltsame Vorladung bedeuten?

Vorgeladen ist Don Pedro von Castilien, um das Urtheil des hohen Gerichts zu vernehmen und der Vollstreckung desselben beizuwohnen.

Ein allgemeiner Aufschrei des Entsetzens ertönte von den Rittern, das Volk murmelte in Angst und Unwillen, Padilla sprengte flammend von Zorn auf

Pasqual ein und schrie wüthend: Halt ein, Unverschämter! Kein Wort des Wahnsinns weiter!

Ohne mit einer Wimper zu zucken, gebot Pasqual mit ganzer Majestät eines Mannes, der weiß, was er will, und will, was er soll: Diener des Gerichts, entfernt den stürmischen Ritter, der unziemlich sich vernehmen läßt.

Wagt es Einer, mir nahe zu kommen, so soll mein Schwert ihm lehren —

Edler Castilianer, — fiel der König strengen Tones ein — entfernt Euch und spart Eure Drohungen gegen einen Mann, der selbst vor dem König von Castilien nicht erschrickt.

Neues Staunen unter dem betroffenen Volke. Don Pedro, der stürmische Brausekopf, der übermüthigste Ritter seines Landes, zeigte sich nachgiebig und geduldig einem seiner Diener gegenüber.

Mit ruhiger Fassung und fester Stimme begann der Assistent: Don Pedro von Castilien, nach eigenem Geständniß seyd Ihr überführt, den von dem hohen Gericht als Wächter bestellten Antonio Mendez wegen pflichtgemäßer Erfüllung seines Amtes mit dem Schwert angefallen und erschlagen zu haben. Don Pedro von Castilien, die Gesetze dieses Landes verhängen dafür den Tod von Henkershand über Euch!

Unbeschreiblich war die Aufregung der Tausende. Zorn Wuth, Erschrecken, Todesangst brachen im wilden Getümmel aus.

Ruhe! Stille! — donnerte der König — wer wagt zu sprechen, wo nur dem hohen Gerichte zu reden ziemt?

So spreche ich denn über Euch, Don Pedro von Castilien, im Namen des allmächtigen, dreieinigen Gottes, im Namen des Königs und im Namen des Gesetzes das Todesurtheil aus und breche diesen Stab — kraft meines hohen Amtes. Doch da Ihr, Don Pedro, mit dem Purpur bekleidet und mit der Krone dieses Landes von Gott begnadigt seyd, so hat kein Gesetz und kein Richter dieser Erde ein Recht an Eure Person. Daher werde, um dem Gesetze und der Königwürde zu genügen, das Urtheil an Eurem Bildniß vollzogen und Ihr seyd Zeuge dieser Vollstreckung. Möge der Anblick mit Schauder Euch erfüllen, Euer Herz durchdringen mit den Gefühlen heiliger Menschenspflicht, einen Strahl des Lichts in Eure Seele werfen! Ihr Diener des Gerichts, vollführt, was Euch befohlen ist.

Und die Diener des Gerichts eilten zu dem Pferde, hoben das Königsbild herab, trugen es hinauf auf das

Scaffot, legten es über den Block und der Henker trennte mit der Schärfe des Beils den Kopf von demselben und zeigte ihn hoch ringsumher allem Volk.

Still saß der König und ernst auf seinem Ross, sein Blick verfolgte das Beil des Henkers mit tiefem Sinnen. Leichte Röthe flog über Stirne und Wangen, die Wimpern zuckten und die Blässe kehrte wieder. Kein Athemzug von all den Tausenden.

Ihr Diener des Gerichts, — fuhr Pasqual ruhig fort — das abgeschlagene Haupt heftet an die Ecke dieser Strafe und laßt es dort einen Monat lang stecken zur Warnung für Jeden, der dem König und dem Gesetze zuwider handeln wollte.

Und es geschah, wie er befohlen. Aber herab von seinem stolzen Rosse sprang der König, trat hin zu Pasqual und sprach voll ruhigen Ernstes: Mein würdiger Assistent von Sevilla, wie preise ich Gott dafür, daß er mir den Gedanken eingehaucht hat, zu diesem Amte Dich zu berufen. Du hast mein volles Vertrauen und Castiliens Hochachtung verdient. Bleibe ferner der Handhaber der Gesetze, mein Statthalter der Gerechtigkeit. Gerecht war Dein Urtheil, ich bestätige es mit meinem königlichen Worte. Aber, damit keine Zeit Deiner vergesse und des Gesetzes spotte, so werde mein Bildniß in Stein treu nachgeformt, an jener Straßenecke befestigt, nicht für einen Monat, nein — für immer! Juan Pasqual, drücke die Hand Deines Königs, der stolz darauf ist, seinen Freund Dich nennen zu können!

Also handelte Juan Pasqual, der Bauer, und also der König Don Pedro.

Alles geschah wie dieser befohlen hatte. Heute noch heißt jenes Gäßchen zu Sevilla die Calle del Candilejo (Lampengasse) und heute noch steht in einer Nische an ihrer Ecke der steinerne Kopf des Königs Don Pedro von Castilien, welchen die Nachwelt den Grausamen nannte \*).

## R e f l e x e.

Von G. Nicol.

Es war ein freundlich-blauer Sommer-Nachmittag. Am Silberteiche, von lieblichen Blumen umgeben, stand ich; mir zur Seite ein rosiges Mädchen.

\*) Aus den nächstens bei B. C. Voigt erscheinenden „Königs-, Ritter-, Hof- und Kriegsbilder aus Spanien“ von Don Telesforo de Trueba. 1r Band.

Ich schaute ihm lange, lange in's sternfreundliche, himmlische, lichte Auge, in den reinen Kelch der Engelsseele. Ich war versöhnt mit der ganzen Welt — das Leben ist doch schön! — Mögest Du nie Zähren des Schmerzes, der Bekümmerniß vergießen, freundlicher Stern, Frühlingknospe des Paradieses, nur die Perle der Freude möge in Dir erglänzen, wie im Auge der Blumen der schimmernde Thautropfen im küssenden Hauche des spielenden Sonnenstrahles. Der Wind küßte sanft die flüsternden Blumen, die sich lächelnd am Silberteiche hinneigten.

Gibt es einen Gott? — man kann darauf nur mit Ja antworten. Glaubt man ihn, so glaubt man auch eine Unsterblichkeit und Vergeltung. Man darf freilich nicht gar zu sehr über diese metaphysischen Gegenstände nachsinnen und nachgrübeln; denn etwas Positives, wie es im andern Leben seyn wird, kann man doch nie und nie feststellen. Dem sey jedoch wie ihm wolle; die Ahnungen des Göttlichen, des Ewigen, die in der Brust des Menschen glühen, werden nicht täuschen; das glaube ich fest, und somit glaube ich auch einen Gott, denn eben das Göttliche im Menschen, was doch unstreitig vorhanden ist, kann nur von einem höhern Wesen stammen und seinen Ursprung haben. Gott nun, oder Vorsehung, oder höchster Weltordner, der Name thut hier nichts zur Sache. Die Menschen indessen, welche an nichts Höheres glauben, welche ferner dafür halten, daß mit dem Ende dieses Lebens auch Alles aus und vorbei sey, kann man nur aus tiefster Seele bedauern. Crasser Materialismus ist dann ihr Höchstes, Wahrheit, Recht und Tugend, das Göttliche überhaupt, sinkt bei ihnen dahin und nieder. Sie sollten aber nur aufmerksamer auf sich selbst seyn. Sie wollen nichts von einem Geiste, einer Psyche wissen, und des Nachts, wenn sie schlummern, wenn ihr Körper ruht, dann ist die Psyche noch geschäftig, zaubert und webt Gebilde; woher denn das? Muß dieß nicht ein Wesen für sich seyn? Doch gewiß. Eine innige wunderbare Verknüpfung zwischen den beiden Wesen, Körper und Geist, findet allerdings Statt, und das Wohlbefinden des ersten hat namentlich auf das letzte einen sehr großen Einfluß, eben wegen der wunderbaren Vereinigung. Aber daß der Geist, wenn der Körper stirbt, für sich weiter fortbestehen kann und wird, das darf man vernunftgemäß annehmen und glauben. Das „Wie?“ ist freilich eine andere, große, geheimnißvolle Frage.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Darmstadt.

(Schluß.)

In Diehl's Verlage sind so eben erschienen: „Briefe an Joh. Heinr. Merck von Göthe, Herder, Wieland und anderen bedeutenden Zeitgenossen, herausgegeben von D. Carl Wagner.“ Sie sind zum Theil aus einer Periode jener berühmten Männer, über welche es Göthe in dem Werke: „aus meinem Leben“, nicht beliebte, den Schleier zu lüften, und daher doppelt interessant. Ueber die voranstehende, mit scharfsichtigem, geistreichen Ueberblicke schön geschriebene, biographische Skizze Merck's, über die Briefe selbst und ihren Werth, namentlich über die anziehenden des Herzogs Carl August von Weimar und der durch Bildung, Geschmack, Grazie und Sinn für alles Schöne und Höhere so seltenen anmuthigen Erscheinung der edlen Herzogin Amalie von Weimar etwas Mehres zu sagen, würde ein Plagiat an dem Literaturblatte seyn, wohin dieser Stoff eigentlich gehört, auch bereits — wie wir eben lesen — abgehandelt ist. Das Ganze ist ein neues, schönes Denkmal des Verhältnisses und gegenseitigen Verkehrs zwischen Fürsten und deutschen Schriftstellern und ihres Geistes.

Aus Leipzig.

Mitte August 1835.

Leider müssen wir diesmal unsern Bericht beschleunigen, nicht etwa einer Fülle von freudigen Nachrichten wegen, sondern weil es uns drängt, auch hier unseren Klagen ein Echo zu erwecken über einen Verlust, den Leipzig nicht so bald im Stande seyn wird, völlig zu verschmerzen. Der Monat August wurde mit Trauer und mit der Wehmuth begonnen, die Gräber zu Altären macht, an denen Liebe, Verehrung, Dankbarkeit und freudige Bewunderung seltener Tugenden und Vorzüge ihre Thränen opfert. Der Stadtrath Müller ist nicht mehr unter den Lebenden. Er starb eines frühzeitigen Todes auf einer zur Wiederherstellung seiner, sowohl durch Anstrengungen in früherer Zeit, wo er zu der Höhe emporstimmte, die er erreicht hat, als auch durch die Beschwerden seines vielfach verzweigten Amtes in dem letzten Theile seines Lebens geschwächten Gesundheit unternommenen Bade-reise. — Wenn jemals von einem Manne in seinem Stande und in seiner Würde über das Grab hin gerühmt werden konnte: „Multi ille bonis aebilis occidit“, so geschieht es bei ihm mit einem Rechte, dem kein Jota abgestritten werden kann. Wer von Leipzigs Bürgern irgend einmal, sey es im Gerichts- oder Privatleben, Gelegenheit hatte, den Heimgegangenen kennen zu lernen, der wird, wofern er seine Worte dem Gewissen anpaßt, nicht unterlassen, dessen echte Humanität und Charakterliebenswürdigkeit, wo es galt, Rathsuchende zu berathen, dessen Eifer und Bereitwilligkeit, zu helfen und zu unterstützen, wenn die Erhörnung einer statthaftern Bitte oder die Erfüllung eines billigen Wunsches in seiner Gewalt lag, so wie dessen Feilseligkeit und nur mild sich kund gebende, aller Leidenschaftlichkeit abholde Würde, wo das verneinende oder strafende Richteramt geübt werden mußte, in herzlicher und freudiger Weise zu preisen. Unter Tausenden von Leipzigs Bewohnern findet sich dem-

nach vielleicht nicht Einer, der Müller's Wirksamkeit nicht segnete und der dem Augenblicke feind wäre, welcher ihn in die Nähe dieses allverehrten Mannes führte. Dieß ist aber sicherlich ein Ehrenzeichen, das um so mehr glänzt, je höher die Stufe ist, auf welcher es gewonnen wurde. Länger als der erste constitutionelle Landtag zu Dresden währte, stand der Stadtrath Müller an der Spitze des Leipziger Magistrats, und die Geschäftslast, die ihm auflag, war um desto größer und drückender, je mehr Altes von den vorhergehenden, umformenden Jahren wieder zu ordnen und in's Gleis zurückzubringen noch übrig war, und je mehr Neues zugleich in Gang und Wirksamkeit gesetzt werden mußte. In Vollbringung von Beidem zeigte er vor Allen eine außerordentliche juristische Gelehrsamkeit, deren Urtheile manchen lästigen und kostspieligen Umweg durch Schöpenstuhl- und Facultät-Gerichte überflüssig machten, eine weitgreifende und sichere Rechts-erfahrung und diejenige Klugheit, die jeder in's Leben tretenden gerichtlichen Neuerung die mildeste und annehmlichste Seite abzugewinnen, und sie so um desto sicherer und gefahrloser anzukünden und wirksam zu machen versteht. Von seiner den Willen und die Meinungen Vieler zum Besten und Klügsten hinlenkenden Kraft werden, außer den Rathsmitgliedern und Anderen, die Communitrepräsentanten oder Stadtverordneten das competenteste Zeugniß ablegen können, so wie sie ihn mit der ganzen Stadt als den unermüdlichsten Beförderer von Allem erheben werden, was zum Nutzen und Ruhm Leipzigs unternommen werden mußte oder konnte. Es führte hier zu weit, der Herold der einzelnen Verdienste des Verstorbenen zu seyn, und wir müssen dieß einer für die Annalen unserer Vaterstadt schreibenden, der Person und ihres Wirkens kundigern Feder überlassen. — Bei dem Leichenbegängnisse des Allverehrten, das nach seinem eigenen Wunsche nichts von eitlen Prunke an sich trug, sprach sich die allgemeine Theilnahme der Einwohnerschaft auf das Unverkennbarste aus. Alle Stände, an ihrer Spitze die sämtlichen Rathsherren, hatten sich vereinigt, um dem Allgeliebten, nach gewöhnlicher Redeweise, die letzte Ehre zu erzeigen. Am Grabe hielt der Superintendent D. Großmann eine Rede, die seiner und des Verstorbenen werth erschien.

Unter denen, die sich dem Grabgeleite angeschlossen hatten, erblickte man auch mehre Mitglieder unseres Theaterpersonals. Es ist nämlich nicht unbekannt, daß der Stadtrath Müller um die Begründung und Erhaltung unsers Theater-Instituts unter Direction Hrn. Ringelhardt's sich die wesentlichsten Verdienste erworben hat, und daß es mit dieser Anstalt vielleicht noch besser stehen würde, wenn seine Kraft durch Hinwegräumung von mehr oder weniger übel begründeten Widersprüchen nicht gebrochen und durch die Widersetzlichkeit der einen und andern feindlichen Parteiung nicht zerstört worden wäre. Möge auch in dieser Beziehung Leipzig das Glück erfahren, daß ein ehrenwerther, mild- und wohlgesinnter Mann an des Verbliebenen Stelle tritt. Wir glauben, nach sicheren Anzeigen, einen solchen Nachfolger in Hrn. Hofrath Demuth ehren zu dürfen.

Zu gleicher Zeit hatten wir den Tod des D. Adolph Wagner zu beklagen. Es ist dieser Mann der gelehrten uns insbesondere sprach- oder linguistisch-gelehrten Welt zu gut bekannt, als daß es hier einer besondern Nachweisung bedürfte, wie schmerzlich sein Verlust von der Literatur empfunden wird.

(Die Fortsetzung folgt.)